

Helmut Müller-Enbergs

### **Markus Wolf – einer aus Hechingen schreibt Spionagegeschichte**

Hechingen ist doch keine Spionagemetropole geworden. Der Ort liegt in – Baden-Württemberg, hat kaum 20.000 Einwohner, ist halb katholisch und zählt vielleicht noch fünf Juden. Obwohl: Markus Wolf wurde dort vor einhundert Jahren am 19. Januar 1923 geboren. Der Schwabe leitete, zuletzt als Generaloberst, weit über drei Jahrzehnte *den* Nachrichtendienst der DDR. Und außerdem ist dort Klaus Kinkel als Sohn eines Internisten aufgewachsen und brachte es zum Präsidenten des Bundesnachrichtendienstes, allerdings für nur rund vier Jahre. Dafür hatte er als Muttersprache schwäbisch, bei Wolf wird's eher russisch gewesen sein; Kinkel ist katholisch und hat den gleichen Geburtstag wie Papst Franziskus, Wolfs Vater, der Schriftsteller Friedrich Wolf, hingegen hat jüdische Wurzeln. Der eine brachte es zum Vorsitzenden der FDP in der Bundesrepublik Deutschland, der andere zum Mitglied der SED in der Deutschen Demokratischen Republik, ein Platz in deren Zentralkomitee immerhin aber zeitweilig erwogen. Ist zwar deutsch-deutsche Geschichte en miniature à la *Hechingen*, das aber reicht weder zur Hauptstadt der Spione, noch für eine Gedenktafel an deren früheren Wohnhäusern oder als Ehrenbürger – für keinen von beiden. Die hübschen Klosterkirchen im Ort kommen freilich nicht an die Bedeutung des Bundeskanzleramtes in Bonn heran, das Kinkel immerhin offiziell aufsuchte, Wolf hingegen stets nur inoffiziell präsent war. Dafür hat sich Wolf in das Buch der Nachrichtendienstgeschichte eingetragen, Kinkel immerhin ein bescheidenes Kapitel in das des BND gesichert.

Tatsächlich ist allerorten eine Heldengeschichte des Nachrichtendienstes unter Wolf in nicht wenigen Publikationen nachzulesen. Das ist bekannt. Rund 1.500 Inoffizielle allein in der Bundesrepublik waren zuletzt aktiv, ein Netz, das über Jahrzehnte hinweg nennenswerte Informationen aus Bundeskanzleramt und Bundestag, aus Spitzengremien der Parteien und selbst aus dem Bundesnachrichtendienst und dem Bundesamt für Verfassungsschutz, aus Forschung und Technik bis hin aus der NATO lieferte. Eine Erfolgsgeschichte mithin. Gläsern war sie, die Bonner Republik. Dabei geht beinahe unter, wie sich Wolf als Kommunist wandelte, bereit war, zu lernen, sich zu korrigieren, bis er das war, als das er heute gilt: Ein Gentleman mit Manieren. Hemdsärmelig hat er aber auch gekonnt.

Dieses eine Dutzend Jahre, das Markus Wolf in der Sowjetunion verbrachte, als er mit seinen Eltern und seinem Bruder Konrad dahin emigrierte, bestimmten dessen Anschauung,

Lebensgefühl und Blickwinkel – lebenslang. Es sind die schrecklichen Jahre des Terrors, der Schauprozesse und der Deportationen in der Sowjetunion und der deutschen Invasion, des Zweiten Weltkrieges. Die Fähigkeit, sensorisch Gefahren zu erkennen, Nuancen politischen Windes zu erahnen, war lebensnotwendig. Nächtliche Schritte der sowjetischen Geheimpolizei auf den Fluren der Emigrantenquartiere bedeuteten schlicht Angst davor, nun selbst dran zu sein. Das macht was mit Menschen – auch mit Markus Wolf: Überleben zu können, hieß lernen, geschmeidig, anpassungsfähig und flexibel zu sein. Wer das unversehrt überstand – war Stalinist. Als Wolf im Mai 1945 in Berlin anlandete, war er 22 Jahre alt, Deutschland ein Trümmerhaufen, moralisch, militärisch, kulturell und in allem.

Sechs Jahre später stieg Wolf im Sommer 1951 in den entstehenden Auslandsnachrichtendienst der DDR ein, seinerzeit nur eine verlängerte Werkbank, eine Art deutschsprachige Außenstelle der sowjetischen Spionage. Sein Arbeitsplatz befand sich in der 1. Abteilung des Instituts für Wirtschaftswissenschaftliche Forschung, wie es auf dem Türschild hieß, unter Gustav Szinda, einem erfahrenen kommunistischen Nachrichtendienstkader, deren Aufgabe es war, Spione in den eigenen Reihen und in dessen inoffiziellen Netz zu erkennen. Das, was heute allerorten „Hauskapelle“ heißt. In den Tagen der höchsten ideologischen Paranoia wurden die beiden fündig und zerschossen das faszinierendste nachrichtendienstliche Netz schon ein Jahr nach der Gründung, dessen Arme in Kanzleramt, Verfassungsschutz und vor allem in Parteien des Deutschen Bundestages reichte. Darüber sprachen wir miteinander.

Den Draht zu Wolf stellte Hajo her. Hajo ist Heinrich Graf von Einsiedel, ein Urenkel des Reichskanzlers Otto von Bismarck, dessen Erleben in sowjetischer Gefangenschaft und als Vizepräsident des 1943 in Moskau einen Moment lang als Exilregierung gedachten „Nationalkomitees Freies Deutschland“ ihn prägten. Sein darüber verfasstes „Tagebuch der Versuchung“ führte uns in seiner Münchner Wohnung zusammen. Es gab Fragen. Der Sozialdemokrat und dessen fotografisches Gedächtnis halfen sehr bei der Forschung. Aus dem Interviewpartner wurde eine Freundschaft. Als die Mauer fiel, suchte Hajo Wolf in seiner Wohnung am Spreeufer 2 auf, sprach ihn auf die aus dem SED-Politbüro geschassten Funktionäre Rudolf Herrnstadt, Chefredakteur des „Neuen Deutschland“, und Wilhelm Zaisser, Minister für Staatssicherheit, an, was später in eine entsprechende Publikation einging. Hajo meinte, über Weiteres wolle Wolf angerufen werden, wozu er dessen Nummer herausgab. Erst später stellte sich heraus: Die Korrespondenz zwischen Hajo und Wolf wurde in den 1980er Jahre genau an dem Tag im Ministerium aktenkundig, als der Stellvertreter des Ministers, der Wolf jahrzehntelang war, dieses Amt endlich los war. Mielke ließ ihn sofort operativ

bearbeiten, verfolgte dessen Schritte, darunter eben auch den Briefwechsel der beiden, die beinahe gleich alt waren, – und in der Sowjetunion Stalins als Jugendliche den politischen Feinschliff erhalten hatten.

Es gab dann beinahe eine Begegnung – in Jochberg, der Ferienwohnung Hajos bei Kitzbühel. Wir wollten dort in der Alten Mühle mit Kamin die Herbstferien 1990 verbringen. Kurz vor Reisebeginn sagte er ab. Wolf war flüchtig und tauchte einen Moment in dieser Wohnung unter, während allgemein sein Verbleib rätselhaft blieb. Sein Verschwinden stieß bei seinen Genossen, auch seinem Nachfolger Werner Großmann, der sich bereits in Untersuchungshaft befand, auf schwaches Wohlwollen. Über Ungarn landete Wolf schließlich in Moskau, von wo aus er sich ein gutes Jahr später dann doch in deutsche Untersuchungshaft begab. Hajo hielt den Kontakt und transportierte Fragen, während Wolf sich auf den Prozess wegen Landesverrats vorbereitete. In der Zeit gab es nur flüchtige Begegnungen, mal an einem Büchertisch auf dem Alexanderplatz, mal auf seinem Weg zu der beauftragten polizeilichen Meldung.

Als der französische Schriftsteller Gilles Perrault, bekannt wegen seiner Studie zur „Roten Kapelle“, im Mai 1994 sein Buch „Geheimakte 51“ im Institut Français vorstellte, verabredeten wir uns dort und es kam zu einem längeren Gespräch über die „Warschauer Residentur“, die den sowjetischen Militärnachrichtendienst am Vorabend des Zweiten Weltkrieges bemerkenswert informiert hat. Sie beschäftigte uns beide seit langem, insbesondere wegen Ilse Stöbe, einer jungen Frau, die damals kaum jemand kannte, und an die seit Juli 2014 am Auswärtigen Amt mit einer Gedenktafel für ihren (nachrichtendienstlichen) Widerstand erinnert wird, was den Eindruck erweckt, als sei im Rahmen von Sanktionen gegen Russland eine diplomatische Geste an die dort Verehrte und in Plötzensee 1942 Geköpfte gesetzt worden. Wolf hatte lange mit dem Gedanken gespielt, darüber zu schreiben, etwa in der Art, wie der Schriftsteller Peter Weiß darüber geschrieben hat, allerdings dann auf Basis der Akten, die eine von ihm etablierte Außenstelle „seines Dienstes“ zusammengetragen hatte. Daraus wurde nichts. Mit diesem Zusammentreffen beginnen gelegentliche Telefonate und mehrstündige Begegnungen zu Detailfragen zur Geschichte der Hauptverwaltung A (HV A), dem Auslandsnachrichtendienst des Ministeriums für Staatssicherheit.

Der Bundesbeauftragte Jochen Gauck als Dienstherr goutierte diese Interviews. Er fand ohnehin, das freie Forschung Zeitzeugen einbeziehen müsse („Dafür halte ich mir Wissenschaftler“), wollte aber stets im Bild bleiben. Diese Offenheit schmolz, als der aufrechte Gang nach dem Amtswechsel in der Behörde aus der Mode kam. Gauck empfahl, danach befragt, wie weiter, sich doch genehmigen zu lassen, auch Zeitzeugen fürs Lexikon „Wer war wer in der DDR“ befragen zu dürfen. Das ging durch. Auf dieser Geschäftsgrundlage saßen

Wolf, Großmann und nicht wenige seiner Abteilungs- und Referatsleiter wieder mit im Boot der Geschichtsaufarbeitung: Denn sie sind auch Zeitzeugen.

Als sei es ein Scherzanruf, dabei war's nur das gemeinsame Faible für Ironie. Das Telefon schellte und es kam aus dem Hörer nur ein Wort: „Wolf“. Pause. Dann: „Markus Wolf“. Er habe das Buch über die „Inoffiziellen Mitarbeiter“ gelesen, das sich mit den Anleitungen für die Arbeit mit Agenten, Kundschaftern und Spionen in der Bundesrepublik befasst. Da seien Fehler drin, über die wolle er sprechen. Dabei hatte er bereits im Vorfeld nicht wenige Hinweise gegeben, bis es im November 1998 erschien. Im Nicolai-Viertel, meist im „Café Spreeblick“, seltener beim „Paddenwirt“, saßen wir dann. Lieber wäre es ihm in Prenen auf seinem Wochenendgrundstück gewesen, wozu er eingeladen hat, aber es nicht gekommen ist. Sonderbarerweise war sonst kaum einer im Lokal, als er mit Mantel und Stock, der ihm nach höflicher Begrüßung vom Personal abgenommen wurde, erschien, und schließlich Tee vor ihm stand. Er stellte keine Fragen, nur einmal eine; Wolf erfuhr ansonsten durch die Fragen, welchen Wissenstand es gibt. Damit ließ sich leben. Und: niemals nannte er einen bürgerlichen Namen. Es waren ihre Decknamen, die unterschiedlich biografisch angereichert wurden. Fiel dann der dazugehörige Name in den stets an der Sache ausgelegten Gesprächen, lächelte Wolf, sagte aber nichts dazu. Wenn Wolf etwas nicht wusste, vermittelte er den Kontakt, gleich, wer es war. Er wollte eine faire Geschichtsschreibung.

„Kornbrenner“ war eine von dutzenden Quellen, um die es dann 2006 ging. In diesem Fall ein SS-Obersturmführer, maßgeblich an der Judenverfolgung in Frankreich beteiligt, dort deshalb zum Tode verurteilt. Er hatte dann eine interessante Aufgabe bei der Organisation Gehlen gefunden: Desinformation gegen die DDR. (Seine Akte wurde beim BND vernichtet.) In einer aufwändigen Operation kam er dem ostdeutschen Nachrichtendienst ins Sichtfeld, wurde dort als Agent „Kornbrenner“ geworben und erhielt delikate Aufträge, Dokumente in Bonn zu beschaffen. Nach und nach erarbeitete sich „Kornbrenner“, der von dem jüdischen Kommunisten Gerhard Leo gesteuert wurde, den Rang *der* Spitzenquelle des Dienstes. Er beschaffte das, was politisch gewollt war: Darunter den „Generalkriegsvertrag“, der angeblich die geplante Beseitigung der DDR nachweisen sollte. Der „Vertrag“ wurde sofort von der politischen Nummer eins, Walter Ulbricht, propagandistisch ausgeschlachtet, bis sich dieser eben als Totalerfindung herausstellte. Ein Erfolg der Organisation Gehlen, eine Blamage für die SED. Danach gab es das große Aufräumen im Nachrichtendienstnetz des IWF. Wolfs Stunde, dessen Ansehen dadurch bei Ulbricht stieg und dazu beigetragen haben wird, ihm die Leitung des Dienstes zu übertragen. Wolfs Ergebnis: Alles unterwandert von gegnerischen

Diensten. Die Quellen wurden abgeschaltet, ihre Residenten zurückgezogen. Die Paranoia führte die Feder bei der weitgehenden Zerschlagung des Netzes. Anfängerfehler, kommen vor. Nur geschah dies vor dem Hintergrund einer vorgeblichen „Ärzteverschwörung“ in der Sowjetunion, die unverhohlen antisemitisch grundiert war. Kommunisten jüdischer Herkunft durchlitten schwere Wochen. Das wird an Wolf nicht spurlos vorbeigegangen sein.

Einer unter ihnen war der Begründer dieses Netzes, der Nachrichtendienstprofi Bruno Haid, der unterdessen die Schule des IWF leitete. Der geriet in den Fokus, denn Wolf hatte „alles belastende Material“ über ihn zusammenzutragen, in dessen Ergebnis die „Eltern des Gen. Haid's Israeliten“ seien, bei ihm verkehre „ein junger Mensch – schwarzes Haar, Brillenträger, israelitischer Typ“. Haid musste das IWF verlassen, Wolf drängte beim Minister Zaisser darauf, ihn zu verhaften. Der dachte nicht einmal daran. Als dann Zaisser nach dem 17. Juni 1953 gestürzt und es ungewiss war, welche Lebensperspektive ihm vorbehalten wird – sowjetische Geheimdienstchefs starben bis dahin selten eines natürlichen Todes – hielt Wolf es im Januar 1954 für geboten, die Parteiführung über Zaisser's untätig sein in Sachen Haid's zu informieren. Eine zarte, jedoch lebensgefährliche Ergebnisadresse an den siegreichen Ulbricht. Eine in diesen Zeiten aber selbstverständliche Haltung. Als Jahre später Stalin vom Olymp gestoßen wurde, bemühte sich Wolf wiederum um Schadensbegrenzung – bei Haid hingegen vergeblich. In seinen Erinnerungen, die 1997 erschienen, mochte er sich „nicht gern“ an diese Geschichte erinnern. Anders als bei dem seinerzeit stillgelegten Nachrichtendienstnetz, wo beispielsweise mit „Fichtel“ eine Jugendbekanntschaft Helmut Kohls recycelt wurde, eine Quelle, die späterhin im Zentrum der „Flickaffäre“ stand, deren Kontext die Frage verfolgte, ob der politische Raum nicht allein mit ideellen Argumenten der Rücken gestärkt worden war.

Als Wolf das Manuskript zu Haid zur Seite legte, das er, wie sonst auch andere, konzentriert gelesen hatte, um dann den wesentlichen Inhalt zusammenzufassen und auf Aspekte hinzuweisen, stellte er eben jene einzige Frage, ob es nicht möglich sei, über etwas anderes zu schreiben. Etwa über „Wallone“, ob der bekannt sei. Sicherlich war er das, wenn auch nur wenig, doch sei sie 1968 ein wichtiger Zugang zum SPD-Bundesvorstand gewesen. Der sei bereits 1967 geworben worden, mit ihm habe er sich oft getroffen und gern ausgetauscht, noch bis 1972. In dem Moment stand die Frage im Raum: Für die Geschichte zu einer wichtigen Quelle das wissenschaftliche Selbstverständnis opfern? Danach gefragt, ihn unterbrechend, ob denn immerhin die Fakten stimmten, bestätigte er das mit dem Hinweis, dass Aspekte jedoch fehlten, dadurch eine Schiefelage entstehe. Es beschäftigte ihn das auch im Nachgang, weshalb er schrieb, bei Haid's Absetzung entstehe „der Eindruck einer Verfolgung im Stil der Stalinzeit“,

das wirke „diffamierend“. Er wiederholte seinen Rat, „die Person Haid nicht zu einem zentralen Thema zu machen“. Der Aufsatz erschien dann noch zu seinen Lebzeiten.

Ziemlich eng wurde es für Wolf, als sich einer seiner vier Hauptabteilungsleiter, Gotthold Krauß, von Anfang an als Quelle des amerikanischen Nachrichtendienstes entpuppte – ein halbes Jahr, nachdem er die Leitung übernommen und gerade ihn so prominent installiert hatte. Krauß wechselte über Ostern 1953 die Seiten. Was wird Wolf empfunden haben, als auf seinem Schreibtisch ein privates Album von Krauß lag, in dem neben Familienbildern Fotos von an Bäumen baumelnden Erhängten in der Sowjetunion eingeklebt waren? Wie auch immer, Krauß verursachte ein Desaster. Das Bundesamt für Verfassungsschutz ramponierte seinen Ruf bei dieser „Aktion Vulkan“, denn auf den von ihm mitgebrachten rund einhundert Karteikarten – die heute „Rosenholz I“ genannt werden – waren mit wenigen Ausnahmen keine Agenten verzeichnet, wurden aber so strafrechtlich betrachtet, was sich nicht aufrecht erhalten ließ. Und für das Institut unter Wolf bedeutete das das Ende der Selbständigkeit. Es wurde von der DDR-Staatssicherheit geschluckt. Der spätere Minister Erich Mielke schränkte nach und nach die Autonomie der „Aufklärung“ ein. Selbsterhaltung war allein durch nachrichtendienstlichen Erfolg möglich.

Der kam dann auch ziemlich fulminant – durch Werner Großmann. Nach jahrelanger operativer Dürre fiel dem ein Journalist zu, den er „Kohle“ nannte und der über exquisite Zugänge in Bonn verfügte. Der brachte einen Angriffsplan auf die DDR mit, „Decco II“ genannt. Wieder hängte Ulbricht das in der Öffentlichkeit aus, begründete damit sogar den Bau der Mauer im August 1961 – und, tragisch, gilt noch heute manchem als gültiger Beweis. Tatsächlich handelt es sich um Fake, von einem Hochstapler geliefert, der schon beim britischen Nachrichtendienst als Nachrichtenhändler abgebucht war: Denn „Kohle“ hatte dem gegenüber 1949 behauptet, Hitler lebe noch in einem tibetanischen Kloster und dessen Stellvertreter Martin Bormann halte sich in Spanisch-Marokko auf, dort habe er ihn gesprochen. Großmann und Wolf werden geahnt haben, welche Perspektive ihnen blühte, wenn sich „Kohles“ Informationen als nachrichtendienstlicher Scoop – in diesem Fall des Militärischen Abschirmdienstes – herausstellen sollte. „Decco II“, hielt Großmann fest, sei „nach wie vor für das sozialistische Lager von Bedeutung“ und es müsse geklärt werden, ob es echt oder eine Desinformation sei. Großmann und Wolf fertigten gemeinsam im Mai 1959 einen Haftbeschluss aus und der Augsburger „Kohle“ wurde für sechs Wochen die Freiheit in der Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen entzogen, war einem Dutzend vier- bis elfstündiger Vernehmungen ausgesetzt. „Mangels Beweise“ konnte er dann gehen, denn „Decco II“ galt als „echt“, mußte

betrüblicherweise als echt gelten. „Kohles“ Expertise war dann langjährig beim WDR als Redakteur bei „Hierzulande – Heutzutage“ gefragt, zumal von Köln aus Tibet und Pankow fern ab waren. Nicht ausgeschlossen: Diese heiße Kohle schweißte Wolf und Großmann dienstlich zusammen, begünstigte dessen Karriere bis hin als Wolfs Nachfolger. Großmann hielt die Akten „Kohles“ folglich bis zum letzten Tag im Dienst in seinem Tresor, gab sie niemals ins Archiv, vernichtete sie dann selbst. Vergeblich.

Als im Mai 1997 Wolf zu zwei Jahren auf Bewährung wegen Freiheitsberaubung, Nötigung und Körperverletzung verurteilt wurde, befand sich die Geschichte „Kohles“ noch in den Tiefen des Stasi-Archivs. Wäre sie bekannt gewesen, hätte das Urteil in Düsseldorf auch anders ausfallen können, zumal „Kohle“ erst 2001 starb.

Die deutsch-deutsche Entspannungspolitik in den 1970er Jahren war innerhalb der HV A zunächst erst zögerlich als Chance gewertet worden, jener Zeit, als der Dienst seinen Zenit erreichte, professioneller und empirischer arbeitete, über gut fünfzig Spitzenquellen verfügte, aber auch die Zeit empfindlicher Verluste. Kanzleramtsreferent Günter Guillaume flog 1974 auf, zwei Jahre zuvor waren „Wallone“ und der parlamentarische Geschäftsführer der SPD, „Streit“, in Affären verwickelt. Wolf war längst – anders als Mielke – kein Stalinist mehr, hatte die diversen Krisen überstanden.

Spätestens mit dem Tod seines Bruder Konrad 1982 wollte er nicht mehr, vielmehr seine Geschichte und die des Dienstes aufschreiben. Er, der keinen direkten dienstlichen Zugang zur Parteispitze, auch nicht zu Honecker hatte, leitete seinen Ausstieg ein, deutete das früh in Gratulationsschreiben an. Mit Sekretärin, Fahrer und Referent setzte er dann im Rahmen der HV A seinen Dienst fort, ließ seine Sympathien für Gorbatschow erkennen und zeichnete im 1989 erschienen Buch „Troika“ nüchtern, nachvollziehbar unterschiedliche Lebenswege aus dem Stalinismus nach. Eine tragende Rolle im deutsch-deutschen Prozess hatte er nicht. In seinem Tagebuch fragte er sich bereits im Oktober 1974, welchen Nutzen sein Geschäft hat und antwortete: „Eine durchaus berechtigte Frage und welcher ehrliche Eingeweihte würde sie ohne zu zögern beantworten“. Und: Das aus der NATO „mit hohem Aufwand“ beschaffte Papier sei „nicht einmal gut, um an einem stillen Örtchen nutzbringend verwandt zu werden.“ Mit diesem Eintrag schließt Wolf seine Biografie. Klingt nicht so, als müsste deshalb in Hechingen an ihn gedacht werden.

Im Übrigen war Wolf zur verabredeten Begegnung im November 2006 verhindert. Er starb am 9. November im Alter von 83 Jahren und war auch darin Kinkel überlegen, dessen Leben ein Jahr kürzer währte. Dafür gibt es den Staat, in dem der ehemalige BND-Präsident wirkte, noch immer, während die DDR und dessen Nachrichtendienst Geschichte sind.